

war aber bisher nicht der Fall, und in kleinen Käfigen sind diese Thiere so lange Zeit nicht lebend zu erhalten.

Ausser einigen Reptilien, gelang es mir also nur Tauben von den Salomon-Inseln und das schon erwähnte, im zoologischen Garten zu Schönbrunn befindliche Maori-Huhn lebend herüber zu bringen.

Ornithologische Notizen aus Italien.

Riv. scientif. ital. Siena N. 9.

Vom 20. August ab Jagdanfang, bis Anfang September wurden unzählige Mengen von *Monticola saxatilis* und von *Cuculus canorus* gesehen, alle waren junge Individuen wie gewöhnlich, da die alten schon die Gegend verlassen, so auch wurde grosse Menge von *Pratincola rubetra* gesehen. (Brogi Siena.)

Am 22. September tagten in Gevia die Jäger (*Società cacciatori della provincia pavese.*) Es wurden folgende Themata besprochen: über Verbot der Jagd, über hohe (Berg-) Jagd und niedere. (Ebene) Jagd, über Vogelfang nur auf den Herbst beschränkt und mit wenigen Typen-Netz; Bewilligung der Jagd auf Wassergeflügel nur im April Verbot der Jagd auf Wachteln im Frühjahr! Verbot. des Herumlauens der Jagdhunde. u. m. a.
Riv. sc. Nr. 10.

Perdix graeca, erlegt auf den Gebirgen von Chiavenna, sehr schönes Männchen, weiss, in's Aschgraue, übergehend, an jenen Theilen, welche gewöhnlich schwarz, hier ebenfalls aschgrau.

In Livorno ein Verein — *Società italiana d'avicoltura* — mit dem Zwecke die Geflügel- und Tauben- zucht zu befördern, Acclimation, Handel, Mastung, Apparate zur Aufzucht, Mastung, Ein- und Ausfuhr u. s. w.

An der Spitze des Vereines die Herren: Mezzi und Gebrüder Lacardo, welch' letztere einen grossartigen Geflügelhof besitzen. Das Capital aus 75000 L. zu 1000 Actien à 75 L.

In Livorno findet sich eine Hühner-Rasse „Livorno“, welche im Inland und Ausland guten Namen hat.

Ueber Kückenaufzucht.

(Fortsetzung.)

Das Nest flach, doch nicht so, dass die Eier auseinander rollen, empfehlen wir auch weichen Untergrund mit geschnittenem Heu oder Häcksel, ausgelegt von Rasen oder feuchten Untergrund haben wir keinen Gebrauch gemacht, können also darüber nichts sagen. Dagegen sind wir für das französische Verfahren, die Eier vor dem Unterlegen in nicht zu kaltes Wasser (etwa 14—16 Grad) einzutauchen, und nass unter die Brüterin zu geben, sehr ein-

genommen. Wir wollen uns hierüber genauer auslassen. Ein sorgfältiger Beobachter wird bemerken, dass die Bruteier in der rauheren Jahreszeit unter die Henne gelegt, alsbald zu schwitzen beginnen, wodurch unseres Erachtens nach dem Embryo Flüssigkeit entzogen wird. Durch das Feuchten der Eier nun wird dieser Process hintangehalten und die feuchte Unterlage des Naturzustandes ersetzt; Auch 24 Stunden vor dem Ausschlüpfen bespritzen wir die Eier zu dem Endzwecke, dass die Kücken, die innen oft etwas angetrocknete pergamentartige Haut leichter durchbrechen und wir haben gefunden, dass dieselben bei solcher Procedur gleichmässiger und schneller dem Eie entschlüpfen.

Dass zum Brutzwecke möglichst frische Eier verwendet werden sollen, ist selbstredend und erhellt schon daraus, dass die Kücken älterer Eier später denselben entschlüpfen, als die von ganz frischen, wie uns deucht, ein Zeichen verminderter Lebenskraft. Wir brauchen nur solche von 4 Tagen zum Unterlegen, haben aber auch Versuche angestellt und von älteren als 14 Tage alten, höchst selten noch Kücken erhalten.

Die Bruthennen oder Truten durch Abheben an ein regelmässiges Verlassen des Nestes zu gewöhnen ist von grossem Vortheile für das Thier selbst und für das Gedeihen des ganzen Geschäftes. Hebt man die Thiere einige Male zur selben Stunde ab, so gewöhnen sie sich demassen daran, dass sie die Brutstätte dann selbst um die festgesetzte Zeit verlassen, oder aber im geschlossenem Raume den Wärter durch Glucksen als Zeichen ihres Einverständnisses, schon beim Eintritte begrüssen. Bleibt die Henne auch eine Stunde ihren Obliegenheiten ferne, so beeinträchtigt dies ein günstiges Resultat nie, ja wir sind sogar der Ansicht, dass eine gründliche Abkühlung dem Embryo eher zu- als abträglich ist. Im Hochsommer ist es entschieden vom Vortheile das Thier zweimal des Tages seiner Pflichten zu entheben.

Am 20. oder 21. Tage schlüpfen die Kücklein aus. Zu vieles Herumhelfen stört mehr als es nützt. Starke Thiere helfen sich schon selbst, Schwächlinge gehen später dann doch ein, man gewinnt also mit der Geburtshilfe selten etwas, verliert aber viel Zeit und Mühe. Bei Haubenhühnern kommt es allerdings nicht selten vor, dass sich sonst sehr kräftige Thierchen wegen zu starkentwickelter Protuberanz nicht herausarbeiten können, da ist nun Hilfe am Platze, ebenso bei eingedrückten Eiern, wo das arme Geschöpf in einer förmlichen Zwangsjacke steckt ohne sich rühren zu können. Bei solchen Fällen ist es nun die Hauptsache den richtigen Zeitpunkt des Eingreifens abzuwarten, nämlich bis der Dottersack ganz in die Bauchhöhle eingetreten ist, geschieht die Operation zu früh ist Verblutung die unvermeidliche Folge. Gut ist es die Operation in warmen 30 Grad Wasser vorzunehmen, natürlich so, dass der Kopf des zu befreienden Hühnchens immer über Wasser bleibt. Die innere pergamentartige, oft recht trockene Haut, wird auf diese Weise erweicht und löst sich so sehr leicht, ohne jedwelche Blutungen zu verursachen, ab. Mutterwärme ist für die neugeborenen Geschöpfe

24 Stunden lang das einzig Wünschenswerthe, man lasse also diese Zeit die Kücken ruhig der Henne ohne sie mit unnöthigen Fütterungsversuchen zu quälen. Als erstes Futter empfiehlt sich in erster Linie insbesondere für zärtlichere Rassen, Ameisen-eier und kleine Mehlwürmer zu verabreichen; wem das zu theuer oder wem die Beschaffung solcher Kost Schwierigkeiten verschafft, den rathen wir süßes Quark zu verwenden, welchen wir aus süßer Milch mit Beigabe von Limoniensaft, Weinessig oder Weinstein säure bereiten und gut abgetrocknet mit Brotkrumen, aufgequelltem Reis oder geschälter Hirse, welcher Mischung auch etwas hartgesotenes Ei beigegeben werden kann, verfüttern. Hartes Ei, wie auch Fleisch sind gewiss sehr nahrhaft, allein ein Uebermass dieses Futters kann mitunter weit mehr schaden als nützen, wir rathen daher entschieden zur Vorsicht. Sind die Kücken etwas erstarkt, so etwa nach 2 Wochen, beginne man nur getrost mit der Körnerfütterung. Sie wird sehr gerne genommen und schadet gar nicht. Wir geben geschälten Hirse den grossen Rassen, Reis den Bantams, und zwar weil Erster 12·7 Percent fleischbildende und 3·0 Percent knochenbildende Substanzen enthält, Letzterer jedoch nur 7·5 Percent Fleisch und 0·3 knochenbildende Substanzen enthält, woraus mit Sicherheit erhellt, dass Hirse für jene Rassen, bei welchen man auf Körperrumfang und starke Knochenbildung Gewicht legt, vorzuziehen ist. Dagegen Reis für Bantams mehr zu empfehlen ist. Thatsächlich füttern die Japaner ihre kleinen Rassen durchwegs mit Reis! Je mehr Abwechslung im Futter, je mehr Grünes, desto besser, schneller und sicherer gedeiht die Brut; haben die Thiere freien Auslauf auf Wiese und Feld, so kann Fleischnahrung füglich unterbleiben, sind sie aber auf die Fütterung aus der Hand angewiesen, dann dürfen Fleischnahrung und besonders Grünzeug so viel sie nur immer mögen nie fehlen, das Grünfutter soll auch nie verweilt, sondern stets frisch geschnitten verabreicht werden. Bei Fütterung in geschlossenen Räumen soll das Mass eingehalten werden, nie zu viel auf einmal. Was vorgeworfen wird, soll auch sofort aufgefressen werden und besonders Weichfutter soll nie übrig bleiben; es säuert im Sommer leicht und verursacht dann Durchfall. Wer es kann, soll den Kücken wenigstens im zarteren Alter laue Milch zu trinken geben, sie befördert das Wachsthum sehr und wir konnten Durchfall bei Genuss von Milch, wie solches behauptet wird, nie bemerken. Wohl aber können wir versichern, dass wir schwächliche, oft auch sehr kranke Thiere nur durch Verabreichung von lauer Milch vom sicheren Tode errettet haben. Sehr empfehlenswerth ist das von uns schon einmal an anderer Stelle gewürdigte Bigatomehl, d. i. die zerstampfte gedörnte Seidenraupe, welche in Seidenspinnereien sehr billig erhältlich ist und ein Ersatz für Insecten bietet, auch als eminent Knochen und Feder bildend, nicht genug empfohlen werden kann. Bei schwer mauernden Thieren ist es sehr rätlich, solches zu verabreichen. In Italien füttert man mit dem Bigatomehl die zartesten kerbthierfressenden Vögel und bildet es dort zu diesem Zwecke einen Handelsartikel. Selbst Brehm erwähnt das Bigatomehl in

seinem Werke: „Gefangene Vögel“. Wir kommen nun zum Aufenthalte und zum Stalle der Kücken. Wenn schon keine Wiese oder Feld zu Gebote steht, so wähle man einen möglichst sonnigen, luftigen Raum, denn ohne diesen zwei unerlässlichen Bedingungen halten wir Kückenaufzucht für thierquälerei. Man kann im schattigen, lichtlosen, kleinen Hofe einen Stamm erwachsener Hühner ganz gut halten, bei sorgsamer Pflege werden sie sich auch wohl befinden, aber mit der Aufzucht ist unter solchen Verhältnissen nichts. Je mehr Freiheit die Thiere haben, desto gesünder, schöner und vollkommener wachsen sie heran. Die Ställe sollen luftig, geräumig und sonenseitig gelegen sein. Gelegenheit zum Aufbäumen gebe man Kücken, insbesondere den schweren Rassen nicht, sie verbiegen sich an der Sitzstange das noch weiche Brustbein und werden so zu Krüppeln. Wir sind überhaupt Gegner der Ställe für das Junggeflügel, natürlich mit Ausnahme von sehr frühen oder Spätbruten. An einer Mauer gegen Süden ein recht weit vorstehendes Wetterdach, darunter täglich frischer Torfmull aufgestreut, ist im Sommer der beste Hühnerstall. Staubt man unten am Boden wöchentlich einmal tüchtig mit gestossenem Schwefel ein, so leiden die Thiere auch von Insecten nicht, denn durch die thierische Wärme entwickeln sich leichte Schwefeldämpfe, welche Letztere tödten. Natürlich ist das Uebernachten im Freien nur dort möglich, wo man vor Raubzeug sicher ist. Gesünder und abgehärteter werden die Thiere dabei jedenfalls und hat man Anfangs auch einige Verluste, so werden dieselben durch die kräftigere Constitution der Bleibenden reichlich aufgewogen. Wir übernachten noch heute alle französischen Rassen, Bantams etc. auf diese Weise, erst spät bei Eintritt empfindlicherer Kälte wird in die Ställe einquartirt.

Indem wir die Kückenaufzucht im allgemeinen einer freilich nur andeutungsweise Besprechung unterzogen haben, wie es ja in einem Artikel für ein Fachblatt bestimmt, nicht anders sein kann, — Ausführlicheres gehört nicht mehr in den Rahmen einer Fachschrift, es bleibt dies den Werken über Geflügelzucht vorbehalten — gehen wir nunmehr zur Rassezucht im Besonderen über und wollen es versuchen, dem freundlichen Leser mit den Anschauungen und Erfahrungen, welche wir darüber gesammelt, bekannt zu machen. Das Erste und Nothwendigste bei Rassezucht ist nun wohl die Zuchtwahl. Auf den ersten Blick erscheint dies recht leicht und doch ist dem nicht so! Um nur eines der vielen Beispiele aufzuführen, ist es bei der Zucht von Sebright Bantams Thatsache, dass sehr correct gezeichnete Aeltern, selten ebensolche Nachkommen liefern, sondern meist zu dunkle Thiere, dagegen eine recht helle Henne, wenn auch durchaus nicht correct in Zeichnung mit einem dunklen Hahn, die beste Nachkommenschaft ergibt; dieselbe Erfahrung haben wir heuer bei den Gold-Wyandottes gemacht und obwohl wir hinsichtlich der Nachstehenden selbst keine solche gesammelt haben, so glauben wir doch annehmen zu dürfen, dass es sich bei Hamburgern, Silber- und Gold-Paduanern ähnlich verhalten dürfte. Bei allen Rassen, wo es in erster Linie auf Zeichnung ankommt, ist die Zusammenstellung von Stämmen von denen man ein günstiges Resultat erwart-

ten könnte, gar keine so leichte Sache und die sichersten Calcüle werden oft durch das Resultat gar unsaft umgestossen.

Nach wird auch bei Rassezucht, wie wir meinen, allzuwenig auf die Gesetze der Vererbung gesehen, die oft recht sprunghaft aussehen mögen, deshalb aber doch, wie alles in der Schöpfung, weiseste Regel sind. Bei Ankauf von Zuchtstämmen sei man deshalb nie vorsichtig genug, und wenn es einermassen möglich, soll man sich von der Abkunft dieser immer überzeugen. Die Hundezüchter haben die Wichtigkeit des Stammbaumes schon längst erkannt und gehen darnach vor. Auch bei uns Geflügelzüchtern sollten derartige Einrichtungen bestehen, uns scheint die Aufstellung von Stammbäumen ausserordentlich wünschenswerth und für die Rassezucht von eminentem Werthe. Hochprämirte Stämme, z. B. solche, welche schon in drei verschiedenen Ausstellungen einen I. Preis errungen haben, sollen im Hühnerstammbaum einen Platz finden. Hiedurch würde einerseits der Ehrgeiz der Züchter angespornt, anderseits aber dem Käufer die Gewähr gegeben, dass er von prämirten, durchgezüchteten Thieren kauft. Käufer und Verkäufer fänden dabei ihre Rechnung. Die heutigen Staatspreise und Ehrendiplome sind gar oft dem Aussteller verliehen worden und er schlägt aus diesen auch für seinen Schund Capital, der Käufer wird hiedurch, um uns eines gelinden Ausdruckes zu bedienen, hinters Licht geführt. Freilich müsste bei der Zulassung, respective der Eintragung in das Stammbuch, die grösste Strenge obwalten, insoferne die Sache einen praktischen Werth haben sollte. (Schluss folgt.)

Ueber Geflügelkrankheiten.

Die in vielen Gegenden auftretenden Krankheiten unter dem Geflügel finden durch die Zeitungen eine wiederholte Erwähnung, ohne auf die Entstehung derselben weiter einzugehen.

Bislang beschränkten sich die Krankheiten auf die grösseren Brut- und Mastanstalten, die Städte und auch grösseren Federviehhaltungen auf dem Lande.

Wir kennen drei Krankheiten, die Geflügelcholera, die Diphtheritis und die Tuberkulose oder Knöchenschwindsucht unter dem Geflügel. Vor etwa 40 bis 50 Jahren waren diese Krankheiten in Deutschland noch unbekannt.

Die Entstehungsgeschichte derselben vom Anfange an zu verfolgen, wäre sehr weitreichend und auch ohne Zweck. Es genügt die kurze Andeutung, dass die Krankheiten durch Einführung Seuchenkranken-Geflügels sich verbreiteten und durch die Massenzucht, künstliche Brut und die vielen Ausstellungen befördert und der Ansteckungsstoff nach entferntesten Gegenden übertragen wurde.

Die gefährlichste der drei Krankheiten ist die Cholera, sie ergreift vorzugsweise Hühner, verschont aber weder Gänse, Puter, Enten, Tauben u. a. m. Der Tod tritt oft so rasch ein, dass man meinen sollte, das Thier sei vergiftet. Meistens ist der Verlauf ein nicht so rapider und vergehen oft 8 bis 14 Tage, ehe ein Geflügelstück der Seuche erliegt. — Die Erscheinungen der Krankheiten sind:

Durchfall, die Afterfedern mit blutigem oder grünlichem Koth beschmutzt, erschwertes Athmen, auch wohl Röcheln, Taumeln oder Beinschwäche; thränende Augen, zuweilen auch überfließende, ausfliessende Schleimabsonderungen aus Schnabelhöhle und Nasenlöchern. Der Tod erfolgt unter Convulsionen.

Ein Radicalmittel gegen die Geflügelcholera gibt es nicht.

Unter allen Arzneimitteln hat das Eiseuvitriol sich am besten bewährt. Man verabreicht es in Pillenform, täglich zweimal 3 Centigramm für Tauben und Kücken, 6 Centigramm für Hühner, 8 bis 12 Centigramm für grösseres Geflügel. Dem Trinkwasser setzt man für sämmtliches Geflügel etwa 2 bis 3 Gramm Eiseuvitriol zu, mehrere Wochen lang. Um dem Herd der Krankheit zu beschränken, empfiehlt sich, alle schwer erkrankten Stücke zu tödten und die leicht erkrankten von den anscheinend gesunden streng zu separiren; Ställe und Laufräume, Fress- und Saugeräthe sind sorgfältig mit 10% Carbollösung zu reinigen, alles Holzwerk ist abzuhebeln.

Der Koth der Kranken, (derselbe wird bis jetzt als der Ansteckungsstoff angesehen) ist mit der grössten Sorgfalt zu sammeln und zu verbrennen, desgleichen die krepirten Thiere. — Der Boden der Laufräume ist umzugraben und ebenfalls mit Carbol zu desinficiren. Auf dem Lande, wo die Thiere freien Lauf haben, wird meistens an ein Umgraben des Bodens nicht zu denken sein.

Will man nicht alljährlich die wiederkehrenden grossen Verluste erleiden, so empfiehlt sich, den ganzen Geflügelbestand abzuschaffen und nachdem ein ordentlicher Winter dahingegangen, erst im Frühjahr wieder Ankäufe zu machen.

Der Landwirth kaufe aber weder Italiener, Franzosen, die vielgerühmten Ungarn oder sonstigen Ausländer, sondern schaffe sich gute deutsche Landhühner an, aus einer Gegend, wo die modernen Krankheiten nicht Fuss gefasst haben, z. B. der Ostfriesischen Nordseeküste u. a. m. Man lasse bei der ländlichen Geflügelzucht alle Sportgedanken fahren; denn kein Sporthuhn eignet sich für ländliche Verhältnisse. Die zweite gefährliche Krankheit ist die Diphtheritis, beinahe ebenso ansteckend als die Cholera. Sie befällt am meisten Hühner, Puter, Tauben, auch Gänse, Enten u. s. w. Der Verlauf der Krankheit ist ein weit langsamerer. Man unterscheidet fünf Krankheitsformen. Die gewöhnlichste ist die schlechtweg Diphtheritis oder Craup genannte. Die Kranken können nicht gut schlingen, sind traurig, hocken mit gesträubten Federn hier und dorthin, sperren den Schnabel auf, die Hähne krähen heiser u. s. w. tritt Darmentzündung mit hinzu, dann sind die Kranken sehr traurig, taumeln, zeigen Beinschwäche und verenden.

Das Behandlungsverfahren ist ein sehr weitläufiges und lohnt nicht die Mühe, Zeit und Kosten. Die Erkrankten tödte man und verbrenne sie, der sorgfältig zu sammelnde Koth ist zu vergraben. Alles Uebrige wie bei der Cholera. Der Wärter der kranken Thiere darf mit dem gesunden Geflügel nicht in Berührung kommen, von der Cholera gilt dasselbe. Die Tuberkulose oder Knöchenschwindsucht ist eine ansteckende Krankheit, die Hühner und Tauben, weniger das Wassergeflügel befällt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Ueber Kückenauzucht. 333-335](#)